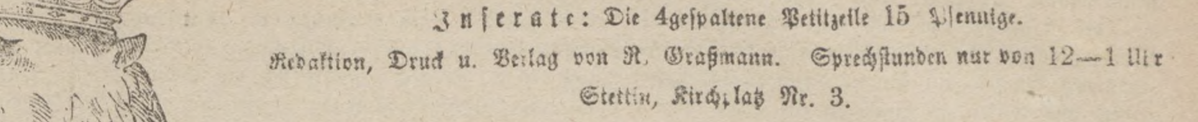
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 6. Dezember 1880. Nr. 572.

Deutschland.

Berlin, 5. Dezember. Die Flottendemonstration ist zu Ende, das englische Geschwader befindet sich auf dem Wege nach Malta, das französische wollte sich nach Toulon, begeben, das russische Geschwader nach dem Piräus, das italienische nach Neapel und das deutsche nach Triest abgehen. Diese rasche Trennung der Flotte ist eine empfindliche Niederlage der englischen Politik, die in den letzten Tagen Alles aufgeboten hat, um Frankreich auf seine Seite zu ziehen, und im Verein mit diesem Lande und Rußland, dem sich noch Italien anschließen sollte, Deutschland und Oesterreich zu isoliren, um auf diese Weise das Beisammenbleiben der Flotte zu Gunsten Griechenlands zu bewerkstelligen. Es hat ein äußerst lebhafter Depeschenwechsel zwischen London und Paris stattgefunden, allerdings ohne Erfolg, so daß England schließlich selbst einsehen mußte, daß eine Demonstration der Großmächte ohne Frankreich, Deutschland und Oesterreich ein Unding sei. Man glaubt, vermuthlich nicht ohne Grund, daß der Aufenthalt des Fürsten Hohenlohe und des Grafen St. Vallier in Friedrichsruh in direktem Zusammenhange mit der Angelegenheit und der Lösung der griechischen Frage stehe. Wie aufgebracht man in England über die französische Orientpolitik ist, beweist die Rede Roseberry's, des Präsidenten des Griechen-Komitees und des Freundes Gladstone's, der Barthelemy St. Hilaire höhnisch „einen ehrwürdigen Greis" nannte, dessen Rede in der Deputirtenkammer er mit dem Gefühl der Scham und Betrübniß gelesen habe. Die Hoffnung Englands und auch Griechenlands scheint auf einem Wechsel im französischen auswärtigen Amt zu beruhen.

Uebrigens erklärt der offiziöse „Diritto" in Rom die Nachricht des „Standard" von Unterhandlungen in der griechischen Frage, sowie die Nachricht von einer angeblichen Erklärung Griechenlands, daß dasselbe entschlossen sei, im Falle der Abberufung der internationalen Flotte Krieg zu führen, für unbegründet. Die griechische Frage sei augenblicklich vertagt.

— In Betreff der beiden Lehrer Dr. Förster und Dr. Jungfer hat nach dem „Berliner Börsen-Courier" das Provinzial-Schulkollegium dem Magistrat nunmehr offiziell mitgetheilt, daß die Untersuchung gegen jene Lehrer auf Amtsentsetzung der beiden Herren abziele.

— Die am 1. Dezember d. Js. vorläufig ermittelte Einwohnerzahl der Stadt Berlin beträgt laut Mittheilung des statistischen Bureaus 1,118,630 inkl. Militär, exkl. Schiffsbevölkerung und diplomatisches Korps.

Ausland.

Wien, 5. Dezember. Die „Montagsrevue" publizirt eine vom 22. Oktober datirte Note Baron Haymerle's an Fürst Khevenhüller, den österreichischen Vertreter in Sofia, über die bulgarischen Eisenbahnen. Gegenüber den Ausflüchten Bulgariens, welches sich auf Grund des Artikels 10 des Berliner Vertrages weigerte, in die Verhandlungen über den Ausbau der Eisenbahnen einzutreten, verweist Baron Haymerle auf die präzise, von der Pforte früher eingegangene Verpflichtung betreffs der Linie Bellova-Sofia Nisch. Er hebt hervor, daß die Verpflichtungen der Pforte vertragsgemäß auf Bulgarien übergegangen seien. Haymerle betont ferner, daß Oesterreich fest entschlossen sei, die aus dem Berliner Vertrag entspringenden Rechte betreffs des Ausbaues der Orientbahnen aufrechtzuhalten und jeder Schritt Bulgariens, der beabsichtige, die Stipulationen des Vertrages illusorisch zu machen, würde Oesterreich als Verletzung der den Bulgaren obliegenden Pflichten betrachten. In die inneren Angelegenheiten Bulgariens will sich Oesterreich nicht einmischen, verlangt aber Sicherung des Rechtes. Binnen Kurzem werde Oesterreich Bulgarien einladen, Delegirte nach Wien zu entsenden, um im Verein mit den Delegirten der Türkei und Serbiens an Verhandlungen betreffs des Abschlusses der im Artikel 10 des Berliner Vertrages vorgesehenen Konvention theilzunehmen.

Wien, 5. Dezember. Heute verläßt die europäische Flotte das Bocche di Cattaro. Das österreichische Geschwader und die deutsche Korvett „Viktoria" geben den anderen Schiffen vier Seemeilen weit das Ehrengeleite. Die „Viktoria" wird morgen, behufs Aufnahme der einlangenden Post, nach Cattaro zurückkehren, um sodann, laut neueren Instruktionen, nach Malta abzusegeln. Das russische Geschwader geht nach dem Piräus. Von den italienischen Kriegsschiffen begiebt sich blos die „Maria Pia" nach dem Piräus, dagegen die „Roma" nach Brindisi. Von den österreichischen Schiffen geht die „Custozza" nach Pola, der „Prinz Eugen" nach Gravosa. Seit zwei Tagen, d. h. seit Bekanntwerden der Auflösung der Flotte herrschte unter dem Offizierkorps der regste Verkehr; durch gegenseitige Abschiedsbesuche wurde die Zeit ausgefüllt. Sämmtliche Kommandirende sind von der Auflösung der Flotte recht befriedigt gewesen.

Die heutigen Urtheile der liberalen Blätter über die gestrige Sprachendebatte im österreichischen Reichsrathe lauten keineswegs übereinstimmend. Einzelne behandeln Graf Wurmbrand's Antrag betreffs der Staatssprache als unpraktisch, wenngleich sie der gestrigen Rede Wurmbrand's alle Anerkennung zollen. (B. M.-Bl.)

Brüssel, 1. Dezember. Der ehemalige Bischof von Tournai, Mgr. Dumont, hat dem Herausgeber der Monatsschrift „Deutsche Revue", der sich brieflich an ihn gewandt, ein Antwortschreiben zukommen lassen, aus welchem wir folgende Sätze wörtlich anführen:

Wenn die Bischöfe in Deutschland die wirkliche Lage der Dinge kennten, so würde der Friede mit der römisch-katholischen Kirche nicht nur möglich, sondern auch leicht unter ehrenvollen Bedingungen zu erreichen sein, die weder die katholische Religion noch das Gewissen der Bischöfe verletzen. Wenn sie daran glauben könnten, was leider thatsächliche Wahrheit ist, so würden sie vom Papst Leo XIII. über die perfide Handhabung der vatikanischen Diplomatie Erklärungen erbitten und verlangen. Ich bin Katholik in innerster Seele; ich habe gelitten und leide mit meinen Brüdern in Deutschland; aber ich sehe offen, daß sie das, was sie heute erleiden, hauptsächlich wegen der ehrgeizigen und weltlichen Absichten Leo's XIII. und zahlreicher Prälaten seines Hofes erdulden. Es bedarf langer Zeit, bis katholische Bischöfe zu dem Glauben gelangen, daß ein Papst etwas anderes suche, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Die Bischöfe Deutschlands können sich bei den belgischen Bischöfen informiren. Ich hoffe, daß in ein oder zwei Jahren die gegenwärtige vatikanische Diplomatie dermaßen entlarvt sein wird, daß sie aufhört, eine Gefahr für den inneren Frieden der Staaten und den Frieden wahrhaft katholischer Gewissen zu sein.

Paris, 4 Dezember. Der Ausschuß für die parlamentarische Untersuchung über Cisseys Führung des Kriegsministeriums ernannte heute ein Mitglied des linken Centrums, Philippoteaux, zum Präsidenten und beschloß die vollständige Geheimhaltung seiner Arbeiten. Laisant, der den Antrag auf diese Untersuchung stellte, wird zuerst vernommen werden.

Der mexikanische Gesandte wird am Montag, der neue türkische Botschafter am Dienstag seine Beglaubigungsschreiben dem Präsidenten der Republick überreichen.

Das Befinden der Frau Thiers erregt lebhafte Besorgnisse.

Der „Temps" äußert über die Freisprechung des Bischofs Cotton: „Die Geistlichkeit und der Richterstand machen denjenigen, welche dieselben gegen zu radikale Reformen schützen möchten, ihre Aufgabe mitunter sehr schwer."

London, 3. Dezember. Aus der Hast, mit welcher Parnell von Frankreich nach Dublin zurückgekehrt ist, will man folgern, daß ein neues Manöver der Landliga im Anzuge ist. Bei den Mayorswahlen in Irland hat sich vorgestern große Einmüthigkeit im nationalistischen Geiste gezeigt. Zur Bestreitung der Prozeßkosten für Parnell und seine Mitangeklagten wird neuerdings fleißig beigesteuert und die Angeklagten dürfen jetzt bereits ziemlich sicher sein, daß ihr Prozeß auf Regimentsunkosten geführt wird. Die Abfahrt der zum Dienst in Irland bestimmten Abtheilung von Marine-Infanterie hat sich verzögert.

Den Oppositionsführern Lord Salisbury und Sir Stafford Northcote ist nun auch Lord Cranbrook mit einem Tadelsurtheil über die Regierung gefolgt. Sein Urtheil ist deshalb wichtig, weil er eine wesentlich andere Stellung im konservativen Parteiverbande einnimmt, als sowohl Salisbury wie auch Northcote. Die Uebereinstimmung wird vollständiger, der Akkord wird vollstimmiger. Bei einem so allgemeinen Unisono ist allerdings von einem Akkord nicht gut zu sprechen. Der kräftige Tadel, welchen Lord Cranbrook über die Unthätigkeit der Regierung in Irland ausspricht, hat indessen neben der vorsichtigen Kritik Northcotes und der stark von Parteihaß gefärbten Entrüstung Salisburys einen eigenthümlichen, besonders überzeugenden Klang. Neues hatte Cranbrook gestern nicht zu sagen, denn die Lage hat sich im Wesen nicht verändert. Namens seiner vormaligen Regierung verzichtet er gern auf den Ruhm, welcher für England aus der Uebergabe Dulcignos entspringt. Von solcher Uebergabe stand nichts im Berliner Vertrage; das gesammte Verdienst gebührt daher den Liberalen. Cranbrook tadelt die Regierung ihrer Schweigsamkeit halber und stellt ihr alsbald bei Zusammentritt des Parlaments Interpellationen, namentlich über die Vorgänge in Afghanistan in Aussicht. Vor allem aber tadelt er, wie gesagt, die Unschlüssigkeit der Regierung gegenüber den Vorgängen in Irland.

Stockholm, 3. Dezember. Der Handelsvertrag mit Frankreich ist vom 1. Januar k. J. auf unbestimmte Zeit verlängert worden und gilt fortan mit sechsmonatlicher Kündigung.

Petersburg, 5. Dezember. Der Regierungsbote veröffentlicht einen Ukas vom 23. November (heute), wonach die Salzaccise aufgehoben, sowie der Zoll auf importirtes Salz ermäßigt ist.

Es verlautet, daß die Arbeiten der Kommission bezüglich Reorganisation des Preßgesetzes erst im April beendigt sein werden.

Von Wien liefen in der letzten Nacht Anfragen ein, ob es wahr sei, daß in Moskau eine Pest ausgebrochen sei. Hier ist davon nichts bekannt. Man vermuthet ein Börsenmanöver hinter diesem Gerücht.

Hier werden umfassende Vorbereitungen für das Georgfest getroffen, welches am Mittwoch, den 8. d., im Winterpalais mit großem Pomp gefeiert werden soll. Bekanntlich müssen an dieser Feier sämmtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie — welche zu diesem Ende auch alle schon in Petersburg versammelt sind — theilnehmen, sowie auch alle Inhaber des Georg-Ordens, der höchsten militärischen Auszeichnung Rußlands, vom Feldmarschall bis zum Gemeinen. Am hiesigen Hofe hält man noch bis zu diesem Augenblick an dem Entschlusse fest, diesmal kein Mitglied des preußischen Königshauses zu diesem Feste nach Petersburg zu beordern. Hingegen hören wir, daß der in voriger Woche in Petersburg eingetroffene Botschafter General von Schweinitz ein Handschreiben des Kaisers Wilhelm an den Czaren zu überbringen beauftragt wurde.

Kairo, 22. November. Einem aus Massana hierselbst angelangten Telegramm zufolge ist Hofrath Rohlfs dort am 18. d. M. glücklich eingetroffen. Ein französischer Offizier, gleichfalls Ueberbringer von Briefen an den König Johannes, hat die Seereise in Rohlfs' Gesellschaft gemacht. Was den Ueberbringer eines von Geschenken begleiteten Schreibens des Königs von Spanien an Seine Salomonische Majestät anlangt, so sitzt derselbe seit Monaten ganz unthätig in Siut, Ober-Egypten. Die Zeitungen hatten seiner Zeit die von der Madrider geographischen Gesellschaft befürwortete Unternehmung mit vielem Pompe angekündigt und eine Liste der für den König Johannes bestimmten Geschenke gegeben. Der Reisende hat aber, da ihm die Mittel ausgegangen sind, seinen Weg nicht über Siut hinaus fortzusetzen vermocht. Der König von Italien hat bisher nur an Menelek, den König von Schoa und jetzigen Vasall des Johannes, einen Brief gerichtet. Die für den Letzteren bestimmte Sendung ist erst in Folge der Rohlfs'schen Mission in Anregung gebracht worden. Somit bleibt der einzige Souverän, der dem abessinischen Herrscher einen Ausdruck seiner wohlwollenden Gesinnung hat zukommen lassen, der König von Griechenland, in dessen Auftrag der griechische Konsul von Suez im vergangenen Winter bei Johannes war. Es wurde ihm daselbst ein sehr freundlicher Empfang zu Theil und der König entließ ihn sogar reich beschenkt nach mehrmonatlichem Aufenthalte.

Die in der Familie des Khedivs bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten sind in Folge der angesagten Hoftrauer (auch eine Neuerung, Egypten gehört jetzt zu Europa!) aufgeschoben worden. Das Publikum ist überrascht, zu erfahren, daß bis vor Kurzem in einem abgelegenen Palais zu Bulak, der Hafenvorstadt von Kairo, noch eine Wittwe Mehemed Alis ihr Dasein fristete. Dieselbe führte den phantastischen Namen Ukumusch-Cadin-Hanem und ist in dem für Haremsdamen gewiß ungewöhnlichen Alter von 95 Jahren gestorben.

Riaz Pascha, der egyptische Premier, hat neulich öffentlich gesprochen. Die hiesige geographische Gesellschaft, die ab und zu noch Versammlungen abhält, war am 20. November durch die Anwesenheit einer in ihren Räumen noch nie gesehenen Zuhörermenge beehrt, denn ein Nachruf an den verstorbenen Dor-Bey, den Riaz selbst vortragen sollte, war angezeigt worden. Letzterer hat denn auch eine halbe Stunde lang frei und in französischer Sprache gesprochen, indem er die Verdienste, die sich Dor um die Organisation des egyptischen Schulwesens erworben, in das glänzendste Licht stellte. Der Minister wird wegen dieses rührenden Tributs der Dankbarkeit und der Freundschaft, welcher seinem Herzen alle Ehre macht, allgemein belobt, und es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß ein derartiger Fall wahrer Freundschaft zwischen einem Mohamedaner und einem Europäer kaum seines Gleichen aufzuweisen hätte.

Provinzielles.

Stettin, 6. Dezember.

— Es ist neuerdings in Frage gekommen, ob zu Prozeßvollmachten, welche ohne den vorgeschriebenen Stempel zu den Prozeßverhandlungen eingereicht werden, der Betrag des Stempels auch ferner regelmäßig als Gerichtsgebühr zu registriren ist. Diese Frage ist von dem Justizminister unter Zustimmung des Finanzministers in einem Erlaß vom 1. d. M. bejaht worden.

— Von einem Grundeigenthümer wurde beim Gericht der Antrag gestellt, sein Grundstück zu subhastiren, der Antrag aber zurückgewiesen, weil eine freiwillige Subhastation in diesem Falle nicht zulässig sei. Dem Antrage hat jedoch auf Beschwerde des Antragstellers Folge gegeben werden müssen. In der Verfügung des Obergerichts heißt es: Das Wesen der Subhastation wird vom Gesetz dahin bestimmt, daß durch dieselbe ein Immobile gerichtlich feilgestellt wird, und die Kauflustigen zur Abgabe ihrer Gebote aufgefordert werden. Es liegt kein Grund vor, die freiwillige Subhastation dem Eigenthümer eines Grundstücks zu versagen, sofern er dieselbe beantragt und den zu ihrer Einleitung vorgeschriebenen Bedingungen genügt, auch wenn kein Miteigenthümer vorhanden ist. Die freiwillige Subhastation ist nicht wie die nothwendige ein Exekutionsverfahren, sondern lediglich ein Akt der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Sie ist nicht nur zur Aufhebung streitiger oder gemeinsamer Rechte zulässig. Da nun Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit seitens der Gerichte auch auf einseitigen Antrag eines Berechtigten aufzunehmen sind, so muß auch die Einleitung der freiwilligen Subhastation als ein solcher Akt schon auf Antrag des eingetragenen Grundstückseigenthümers erfolgen, da derselbe sehr wohl ein Interesse daran haben kann, daß sein Grundstück öffentlich feilgeboten und von Gerichts wegen Kauflustige zur Abgabe ihrer Gebote aufgefordert werden. (Ger.-Z.)

— Es giebt immer noch Menschen, welche den Prophezeiungen von Wahrsagern, weisen Frauen und dergleichen Glauben schenken und fest auf die Erfüllung derartiger Prophezeiungen bauen. Daß dies auch oft traurige Folgen haben kann, beweist der nachstehende Fall, der aus Prenzlau berichtet wird: Seit einigen Jahren arbeitete dort bei Meister G. in der Roßstraße der Schuhmachergeselle Strahl, aus Bonkendorf gebürtig, und starb am 1. d. M. im hiesigen Krankenhause in Folge genossener Schwefelsäure. Ihm war nämlich vor 7 Jahren prophezeit worden, daß er mit Ablauf von 7 Jahren wahnsinnig werden würde. Dies hat er in einem Zettel, welcher in seiner Kammer vorgefunden wurde, und auch in einem Briefe, den er an seinen Bruder in Berlin geschrieben, angegeben und in beiden Schriftstücken hinzugefügt, daß Alles, was die Wahrsagerin ihm eröffnet, eingetroffen sei, und er nun befürchten müsse, wahnsinnig zu werden, da die Zeit bald abgelaufen sei. Diesen Gedanken habe er aber nicht ertragen können und den Tod vorgezogen, den er sich am 30. v. Mts. Mittags gegeben. Um diese Zeit hat der Verstorbene Schwefelsäure genommen und sich ins Bett gelegt. Sein Meister, davon nichts ahnend, vermuthete nur ein Unwohlsein, doch als der Bursche, welcher mit ihm in derselben Kammer geschlafen, am andern Morgen den Verdacht der Selbst-

vergiftung aussprach, wurde der Kranke nach dem Krankenhause gebracht. Die Schwefelsäure hatte ihm der Lehrling angeblich zur Anfertigung von Wichse geholt. Am 2. d. Mts. traf in Folge des erhaltenen Briefes sein Bruder, ein Schuhmachermeister aus Berlin, in Prenzlau ein, fand ihn aber nicht mehr am Leben.

— Am Freitag Abend befand sich die Eigenthümerfrau Raupert bei Bekannten zum Besuch, wurde jedoch von dort plötzlich abberufen durch die Nachricht, daß sich in ihrer Lastadie 11 belegenen Wohnung Diebe durch Einbruch Eingang verschafft hätten. Sie begab sich sofort nach dort und fand die Eingangsthür zur Wohnung mittelst Nachschlüssel geöffnet, das Zimmer war in Unordnung und daraus Silbersachen (Messer, Gabel 2c.) im Gesammtwerthe von 35 Mark entwendet. Ein in der Wohnung befindliches Schreibpult ist mittelst Gewalt erbrochen und sämmtliche Schubladen durchsucht worden, nur einen verschlossenen Kasten, in welchem sich eine größere Geldsumme befand, ließen die Diebe uneröffnet. Daß die Diebe mit großer Frechheit gearbeitet haben, beweist der Umstand, daß sie einem Dienstmädchen, das in die Wohnung Einlaß begehrte, um der Frau Raupert etwas zu überbringen, öffneten, und auf die Frage nach Frau R. erklärten, dieselbe sei ausgegangen.

— Viele Hausbewohner gehen noch immer mit Kohlenasche unvorsichtig um und schütten dieselbe, ehe sie vollständig ausgeglüht ist, an Orten aus, wo feuerfangende Gegenstände liegen. Auf diese Weise wurde auch am Freitag Abend auf dem Hofe des Grundstücks Roßmarktstraße 14 ein Dunggrubenbrand verursacht, doch wurde derselbe ohne Zuziehung der Feuerwehr unterdrückt.

— Am 9. Juni d. Js. betrat die Arbeiterfrau Louise Wilhelmine Baruth, geb. Lemke, den Militärkirchhof und nahm von einem Grabe einen Fuchsiensetzling, von einem zweiten einen Pelagoniensetzling; sie wurde jedoch dabei ergriffen und hatte sich deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts zu verantworten. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt wegen Uebertretung der Feld-Polizeiordnung eine Haftstrafe von 14 Tagen. Der Gerichtshof erblickte jedoch in der Handlung der Angeklagten einen Diebstahl und erkannte auf 14 Tage Gefängniß.

— (Stadttheater.) Paul Lindau's am Sonntag zur ersten Aufführung gekommene neueste Schauspiel „Verschämte Arbeit“ hatte zwar durchaus keinen durchschlagenden Erfolg, dennoch lauschte das Publikum dem interessanten Stücke bis zum Schlusse mit größter Aufmerksamkeit. Die schwierige Besetzung des Stückes verschaffte der Darstellung große Lücken und Mängel, denen in erster Reihe der minder bedeutende Erfolg zuzuschreiben ist. Sollen die wenigen in Aussicht stehenden Reprisen besser reüssiren, ist der Direktion eine andere Besetzung zu empfehlen. So muß unserer Ansicht nach Frl. Feistel die Rolle der Martha und Frau Frenzel die des Frl. Feistel übernehmen, wodurch allerdings Frau Gysi in die angenehme Lage versetzt würde, die Partie der Frau Frenzel spielen zu dürfen.

† **Arnswalde**, 4. Dezember. Am 27. November d. Js., Nachmittags, kurz vor Schluß der Tages-Arbeit, ist der Holzhauer Albert Schulz aus Neubrück bei Hochzeit im Schlage des Jagens 129 durch einen Baumstamm erschlagen und sofort verstorben. Schulz war mit dem Roden einer Kiefer beschäftigt und stand arbeitend in einem bereits ziemlich tiefen Loche, als auf diesen Stamm aus einer benachbarten Sage eine andere Kiefer fiel, deren Zopf bei einer Stärke von 7 Ctm. ausbrach, an der Schulz'schen Kiefer entlang herunter dem Schulz so unglücklich auf den Kopf fiel, wodurch Letzterer vollständig zermalmt wurde. — Der Mörder des zu Oberbruch wohnhaft gewesenen Gutsbesitzers Dahms ist zu funfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. — Den unausgesetzten Bemühungen der hiesigen Polizei ist es gestern früh gelungen, die Diebe, welche dem Gerbermeister Reich verschiedene Kalb- und Geschirrleder entwendet hatten, in der Person des Schuhmachergesellen Paluschkewitz, einem arbeitsscheuen dem Trunke ergebenen Menschen, und des Arbeiters Fettinger, der erst vor Kurzem aus dem Zuchthause zu Sonnenberg entlassen, zu ermitteln und sind diese zur Haft gebracht worden. Der Verdacht hatte sich gleich nach dem Diebstahle auf diese beiden Personen gelenkt, doch waren die wiederholt vorgenommenen Haussuchungen erfolglos. Dem p. Reich wurde von einem Arbeiter Schulz vorgestern mitgetheilt, daß P. schon seit einigen Tagen mit einem Gesellen des Nachts hindurch arbeite und wurde dieserhalb beschlossen, des Morgens ganz früh eine nochmalige Haussuchung zu veranstalten. Diese war von Erfolg, denn P. war gerade dabei, ein Kalbleder zu zerschneiden. Er gestand hierauf ein, den Diebstahl in Gemeinschaft mit Fettinger verübt zu haben, Fettinger habe die Felle gestohlen und er habe „Schmiere“ gestanden und seien dann die Felle in Theilung gegangen. Nach dem Verbleib der übrigen Felle befragt, führte P. die Polizeibeamten nach einem hinter dem Hause belegenen Ackerstücke, woselbst er die Felle und verschiedene bereits zugeschnittene Sohlen und Stiefelschäfte vergraben, und er sich solche immer in der Nacht zum Arbeiten von hier geholt, des Morgens aber dort wieder vergraben hatte, um bei einer Haussuchung den Verdacht des Diebstahls von sich abzulenken. — Ein über 200 Jahre alter guterhaltener Kupferstich der Stadt Arnswalde ist von Breslau der Stadt zum Verkaufe angeboten und für einen billigen Preis erstanden worden. Obgleich Arnswalde seit der Anfertigung des Kupferstiches sehr viel Erweiterungen 2c. gehabt hat, so läßt sich die Stadt dennoch nach der damaligen Aufnahme, welche übrigens sehr korrekt ist, in ihren Umfassungsmauern wiedererkennen. A. hatte damals als Grenzstadt gegen Pommern in politischer Beziehung eine weit größere Bedeutung, die Verwaltung des A. Kreises erstreckte sich bis Schievelbein und entgegengesetzt bis hinter Berlinchen, sodaß die zu Pommern gelegenen Kreise Dramburg und Schievelbein von hier aus verwaltet wurden. Die Hauptkirche ist noch dieselbe, nur war der Unterbau früher viel höher 2c. Das Bild soll vervielfältigt und zum Verkauf an die hiesigen Bürger gestellt werden.

§ **Zempelburg**, 3. Dezember. Zur aufrichtigen Dankbarkeit und lauten Bewunderung fortgerissen wurde hier jüngst unser katholischer Kirchenvorstand, der sich im Beschwerdewege wegen des neuen katholischen Friedhofs an Se. Majestät den Kaiser gewendet hatte, dadurch, daß in Folge Immediatgesuchs nicht nur sofort die Sache selbst zur ressortmäßigen Weiterveranlassung an das Kultusministerium abgesandt, und, wie bereits früher schon gemeldet, von Flatow aus ein Sachverständiger hierher deputirt worden ist, sondern gestern auch ein k. Regierungsrath aus Marienwerder in Begleitung eines Medizinalraths in besonderer Mission hier erschien und persönlich von der Lage der Sache sich überzeugte. Der neue Friedhof nun, dessen Lage unseren lokalen Aerzten zu sanitätsrechtlichen Bedenken Anlaß gegeben, bleibt der betreffenden Gemeinde zur Benutzung offen; indessen mußte sich der Kirchenvorstand seinerseits verpflichten, einen Theil desselben längs der Chaussee, wo eine temporäre Wasserrieselung stattfindet, unbenutzt liegen zu lassen und in eine Plantage umzuwandeln. Ohne dieses wichtige Ergebniß der erwähnten Beschwerde an Se. Majestät und ohne das energische und höchst lobenswerthe Einschreiten des Herrn Kultusministers wäre der genannte Vorstand gezwungen gewesen, nach großen, schweren und ganz vergeblichen Opfern eine neue Stätte anzukaufen, und der ohnehin armen kath Gemeinde noch mehr Kosten zu machen. Die baldigste Zufertigung der förmlichen Gewährsurkunde wurde mit Bestimmtheit den überraschten Beschwerdeführern von Seiten des betr. Herrn Reg.-Raths für geistliche Sachen zugesichert.

Vermischtes.

— Die Art und Weise, wie Jander seine Flucht aus Berlin bewerkstelligt und wie er sodann in Pommern, Mecklenburg und den angrenzenden Gegenden herumgereist ist, beweist die hohe Verschlagenheit dieses Menschen, und es verdienen aus den darüber gemachten Ermittelungen noch eine Reihe einzelner Thatsachen erwähnt zu werden. Nachdem Jander am 9. November Mittags in der mütterlichen Wohnung einen Teller Suppe gegessen, nahm er eine Scheere an sich und ging damit nach der Leipzigerstraße. Hier trat er in einen Hausflur, in dem er mit der Scheere den Schnurrbart abschnitt. Dann begab er sich zu einem Barbier am Leipziger Platz, bei dem er sich rasiren ließ. Dieser, bei welchem Jander bartlos, anscheinend seit einigen Tagen nicht rasirt, eingetreten war, hat demzufolge während der Recherchen nach dem Barbier, welcher etwa dem Jander den Schnurrbart abgeschnitten, sich nicht gemeldet. Von dem Barbier begab sich Jander nach einem Garderobengeschäft in der Leipzigerstraße, woselbst er ein Jaquet kaufte, das er im Garten Bellevue anzog. Das Jaquet gab ihm das Aussehen eines Hausdieners und stand im Einklang mit den Legitimationspapieren des Hausdieners Linke, welche Jander bei sich trug. Er vervollständigte sodann noch seine Equipirung als Hausdiener. In der Chausseestraße kaufte er sich ein Paar lange Stiefel und eine Mütze mit Kokarde nebst einem Knotenstock und einen hölzernen, ganz unscheinbaren Koffer, wie die Burschen vom Lande in der Regel einen solchen bei sich führen. In den Koffer legte er seine alten Stiefel, während er die eben gekauften anzog. In diesem Aufzug, den Koffer in der Hand tragend, begab er sich zu Fuß nach dem Stettiner Bahnhof, löste sich ein Billet IV. Klasse nach Neustadt-Eberswalde und setzte sich im Waggon auf seinen Koffer. Jander hat dabei seine Rolle als Hausdiener so meisterhaft durchgeführt, daß die auf ihn vigilirenden Beamten nicht vermuthen konnten, daß der plump auftretende Bursche mit dem gesuchten Banquiergehülfen Jander identisch wäre. In Eberswalde kehrte J. in einem in der Nähe des Bahnhofes belegenen Krug ein und fuhr am andern Morgen weiter nach Stettin, woselbst er, als er in den Zeitungen las, daß ermittelt sei, er reise unter dem Namen eines Hausdieners Lincke, sofort die Rolle eines Hausdieners aufgab, den Holzkoffer nebst Mütze in der Schenke, in der er sich während der ersten Tage aufgehalten, zurückließ, sich sodann als Gutsinspektor equipirte und ein besseres Hotel bezog. Von da ab trat er bis zu seiner Ergreifung als Gutsinspektor auf. Als solcher verkehrte er in Stettin in dem bekannten Lokal „Luftdichter Schneider“ und machte sodann noch Reisen nach verschiedenen Städten in Pommern, Mecklenburg 2c., wobei er die Vorsicht gebrauchte, seine Reisekoffer und Kleidung öfter durch neue Koffer und Sachen zu ersetzen, während er die alten scheinbar aus Vergeßlichkeit zurückließ. Diese Vorsicht, welche den Zweck hatte, etwaige Verfolger von seiner Spur abzubringen, erleichterte jedoch schließlich seine Ermittelung. Denn in Schwerin, woselbst er in dem „Hotel zum Stern“ eine Reisetasche und ein Taschentuch zurückgelassen hatte, fiel dies auf und lenkte die Aufmerksamkeit des Gasthauspersonals auf den angeblichen Gutsinspektor Sarnow. Während J. in der ersten Zeit nach der Flucht sehr vorsichtig war, verlor er von Tag zu Tag immer mehr diese Vorsicht, da die vergeblichen Recherchen der Polizei nach ihm, worüber ihn die Zeitungen unterrichteten, sicher machten. Er ließ sich darauf ein, mit anderen Personen, insbesondere mit Frauenspersonen zu verkehren und mehr Geld auszugeben, als dies bei Gutsinspektoren üblich ist. In dieser auffälligen Weise trat er auch in Wismar auf und machte sich in dem Maße auffällig, daß, als Kommissar Richard aus der Vergleichung der Handschriften auf die Vermuthung kam, daß Sarnow mit Jander identisch sei, diese Vermuthung von vielen Seiten als richtig bestätigt wurde. — Ueber Janders Ankunft hier werden noch folgende Details gemeldet: Als der Zug in den hiesigen Hamburger Bahnhof einlief, stürzte das ungeduldige Publikum auf die Zugsbeamten los und rief: „Wo ist Jander?“ Auf die Antwort: „Im dritten Wagen!“ wälzte sich die Menschenmenge dorthin, und gleich darauf entstiegen die beiden Kriminalbeamten in Civil mit Jander dem Koupee. Jander ist ein Mann von kleiner, unansehnlicher Gestalt, trug einen dunklen Winterüberzieher, desgleichen Beinkleider und einen niedrigen schmalrandigen Filzhut. Beide Hände waren vorn geschlossen und über ihnen hing, sorgfältig gefaltet, seine Reisedecke. Unter entsetzlichem Gedränge der Neugierigen gingen die beiden Kriminalbeamten, die den anscheinend sehr niedergeschlagenen Jander in ihre Mitte nahmen und denen Schutzleute in Uniform voraneilten, dem Ausgange zu, um dort eine geschlossene Droschke zu nehmen. Jander mußte sich auf den Rücksitz derselben setzen, während die Beamten im Fonds Platz nahmen. Ehe der Kutscher aber sein Gefährt in Bewegung setzen konnte, rief das Publikum unaufhörlich: „Jander! wo hast Du das Geld!“ bis endlich der eine der beiden Kriminalbeamten am offenen Fenster der Droschke eine kleine schwarzlederne Handtasche zeigte, in der muthmaßlich die stattliche Zahl der glücklich wieder erlangten Tausend- und Hundertmarkscheine verborgen war. Dies war das Signal zu einem allgemeinen Hurrah, unter dem sich das Gefährt endlich langsam nach der Stadtvoigtei in Bewegung setzte.

Literarisches.

Uns liegen drei Prachtwerke vor, auf welche wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen, zumal der Preis ein überaus billiger, 20 M., und die Ausstattung nicht nur eine prachtvolle ist, sondern auch die Abbildungen wahrhaft künstlerisch erfundene und ausgeführte Gemälde, mit einem Worte wahre Kunstwerke darstellen. Alle drei Werke sind aus dem berühmten Verlage von Friedr. Bruckmann in München, alle drei sind Hoch-Quart, 30 Cm. hoch bei 23 Cm. Breite, in höchst elegantem Prachtband, mit Goldschnitt gebunden, alle drei mit reichen Illustrationen geziert. Aber hiermit ist nun auch das Gemeinsame erschöpft und beginnen die Besonderheiten.

Tegners Frithjof-Sage, übersetzt von Dr. v. Nordenskjöld, mit 12 Kompositionen von Eckwall in Lichtdruck und 50 Holzschnitten. Wer kennt nicht die herrliche Sage von dem Helden Frithjof, dem Ideale der Manneskraft, und der schönen Ingeborg, dem Ideale hoher Weiblichkeit, welche Tegner so entzückend gedichtet. Hier in dem vorliegenden Werke erreicht die Uebersetzung die Kraft und Schönheit des Originals; außerdem ist aber der Text verziert durch zahlreiche Holzschnitte, welche uns Scenen der Sage vorführen, und dazwischen sind dann Blätter eingefügt, welche uns die Gemälde Eckwalls in Lichtdruck wiedergeben. Die Kraft des Helden, der Adel seiner Gesinnung, die Gluth seiner Gefühle, sie treten hier im Bilde in ihrer überwältigenden Größe hervor und ihnen tritt die bezaubernde Anmuth, die minnigliche Liebe und höhere Keuschheit der Frau in ihrer begeisternden Schönheit gegenüber. Man kann das Ganze in seinen verschiedenen Gesängen und Bildern ein Buch nennen von Manneskraft und Frauenschönheit.

Faust von Göthe, erster Theil. Mit Bildern und Zeichnungen von A. v. Kreling. Im Gegensatze zu dem ersten Werke zeigt uns dies zweite Werk den Gegensatz des Göttlichen und des Teuflischen. Der Text ist bekannt; die Ausstattun musterhaft; aber von Beidem wollen wir hier nicht

Opern-Cyclus im Foyer des Opernhauses zu Wien von M. von Schwind, mit Text von Dr Hanslick. Der Opern-Cyclus führt uns in 14 Photographien, welche nach den Gemälden von von Schwind aufgenommen sind, in das reiche Menschenleben ein. Aus jeder großen Oper, bezüglich aus dem Oratorium, ist ein Bild genommen, welches den Geist der Dichtung athmet und uns die Helden des Dramas in ihrer menschlichen Gestalt und ihrem Seelenausdrucke vor die Augen führt. Ganz anders als dies auf der Bühne möglich ist, treten hier die Menschen, frei von jeder Affekthascherei, in ihrer idealisirten Gestalt vor uns und entfalten die reiche Fülle des Lebens von dem höchsten Ernste bis zur heitersten Komik. Das Buch, deß sind wir gewiß, wird sich viele Freunde erwerben.

Wir können die drei genannten Werke jedem Freunde der Kunst warm empfehlen; sie eignen sich trefflich zu Weihnachtsgeschenken. [295]

Das Beisammenleben von Kind und Thier hat schon oft der Genremalerei ein hübsches Motiv geliefert. Es spricht aus ihm in der anmuthigsten Form die befriedigte Ruhe eines in sich harmonisch abgeschlossenen Daseins und der Reiz der ungebrochenen Natur. In der letzten Kunstausstellung erfreute uns Alexander Liezenmayer mit zwei solchen Genrebildchen kindlichen Lebens, in denen der Einklang von Kind und Thier zu liebenswürdiger künstlerischer Aussprache gebracht war. Diese Bilder, benannt: „erste Liebe“ und „erste Freundschaft“, sind nunmehr in einer aus der Münchener Anstalt von Jos. Albert hervorgegangenen photographischen Reproduktion in drei verschiedenen Größenausgaben erschienen, und zwar in dem Verlage des königlichen Hofbuchhändlers Alexander Duncker in Berlin. Sie eignen sich ebenso sehr zum Schmuck des Wohnhauses, wie zur Bereicherung der Bildermappe.

Telegraphische Depeschen.

Koburg, 4. Dezember. Se. Kaiserliche Königliche Hoheit der Kronprinz ist zu einem kurzen Besuche am herzoglichen Hofe heute hier eingetroffen.

Straßburg i. E., 4. Dezember. Das hiesige Kreisgericht hat den Feuerversicherungs-Agenten und französischen Reserve-Offizier Hypolit Tissot wegen Landesverraths, begangen dadurch, daß er Pläne der Festung Diedenhofen, die Stärke der Forts und deren Ausdehnung, sowie die Anlagen der Kasematten 2c. zur Kenntniß der französischen Regierung gebracht hat, auf Grund des § 3 des Gesetzes für Elsaß-Lothringen vom 12. Juli 1873 zu einer Festungsstrafe von 3 Jahren verurtheilt.

Paris, 4. Dezember. Das Urtheil des Pariser Appellhofes, welches den Bischof Cotton von Valence von der Anklage wegen Beleidigung des Ministers des Innern und seines Unterstaatssekretärs freispricht, macht viel Aufsehen und böses Blut in republikanischen Kreisen, da man hier angesichts der offenbaren Thatsache der Beleidigung in dem Briefe des Bischofs einen neuen Beweis der klerikalen Parteinahme der Magistratur sieht.

Paris, 4. Dezember. Die Deputirtenkammer berieth heute den Gesetzentwurf betreffend den Laienunterricht und die Verpflichtung zum Primär-Unterricht.

Die Regierung hat, wie die „Agence Havas“ erfährt, beschlossen, in der Deputirtenkammer einen Antrag einzubringen, nach welchem die Kronjuwelen, welche keinen historischen Werth hätten, verkauft werden sollen. Der auf 5 Millionen Francs geschätzte Erlös soll den National-Museen zugewendet werden

Paris, 5. Dezember. Soeben schloß die große von Rochefort geleitete Kommunarden-Versammlung in Batignolles. Viertausend Menschen befanden sich im Saale, ebensoviel drängten sich auf der Straße vor dem Eingang. Rochefort, in tadellosem Ballanzug, stellte Louise Michel, ein häßliches, gewöhnliches Frauenzimmer, als Muster aller Tugenden vor, und nennt sie die „Jeanne d'Arc der Kommune“. Er erzählt mit bissigen Hieben auf Gambetta und den General Gallifet Louise Michels Leben bis zum Jahre 1870. Die übrigen Redner überbieten sich in Ausfällen gegen die Opportunisten. Ein Redner verherrlicht Marat, nennt Charlotte Corday eine Verbrecherin, vergleicht Gambetta mit dem „Verräther Mirabeau“, nennt ihn einen „fehlgerathenen Robespierre“, einen „Erfinder der moralischen Guillotine“. „Man möge den großen Marat nicht Mörder nennen in einem Staate, wo Gallifet, der Mörder der Kommune, ungescheut umherwandle.“ Je heftiger die Ausfälle gegen Gambetta werden, um so größer ist der Jubel des Publikums. Die Haltung der Volksmassen überzeugte mich, daß eine Wiederwahl Gambetta's in Paris sehr zweifelhaft ist. (D. M.-B.)

London, 4. Dezember. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Teheran von heute gemeldet: Der Kurdenhäuptling Scheikh Obeidullah griff die Perser bei Urumiah an und schlug dieselben. Die Perser verloren 3 Geschütze und viele Todte. Die Kurden zogen sich darauf in die Berge bei Seer zurück und bedrohen andauernd Urumiah.

Dublin, 4. Dezember. Der Gerichtshof hat den Antrag von Parnell und Genossen, den Beginn des gegen sie eingeleiteten Staatsprozesses auf den 25. Januar künftigen Jahres zu vertagen, abgelehnt.

Petersburg, 5. Dezember. Ein heute veröffentlicher kaiserlicher Ukas an den Senat verordnet die Aufhebung der Salzaccise vom 1. Januar 1881 ab, sowie die Herabsetzung der Zollgebühren für den Import von Salz.

Die „Agence Russe“ bestätigt ebenfalls die Zurückberufung der vereinigten Flotte und hebt hervor, daß dieselbe keineswegs eine Auflösung des europäischen Konzerts involvire, übrigens sei es zu bezweifeln, daß das russische Geschwader nach dem Pyräus gehen werde.

Washington, 4. Dezember. Nach einem Berichte des Münzdirektors sind in den Unionsstaaten während des letzten Finanzjahres 36 Mill. Dollars in Gold und 38 Mill Dollars in Silber ausgeprägt worden. Die Münze erhielt während dieses Zeitraums für 99 Millionen Goldbarren, mithin für 30 Millionen mehr als in jedem der vorhergehenden Jahre Hierunter befanden sich 62 Millionen in ausländischen Münzen und Barren, demnach 60 Mill. mehr als im vorhergehenden Jahre. Außerdem flossen der Münze 34 Mill. in Silberbarren zu.